

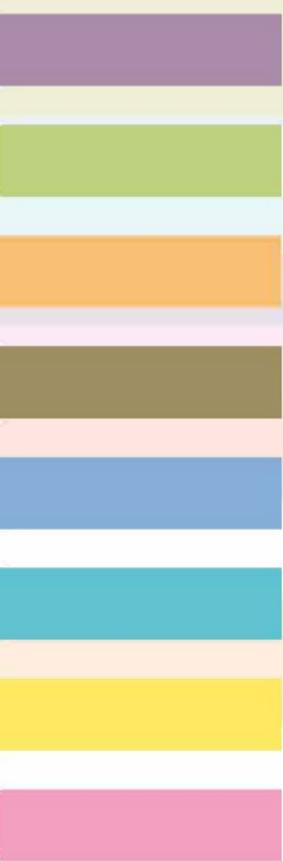
Bildung für nachhaltige Entwicklung in der Hochschule

Wege und Wirkungen am Beispiel
der Leuphana Universität Lüneburg

Gerd Michelsen, Matthias Barth,
Daniel Fischer (Hrsg.)

Schriftenreihe

Ökologie und Erziehungswissenschaft der Kommission
Bildung für nachhaltige Entwicklung der DGfE



DGfE Deutsche Gesellschaft
für Erziehungswissenschaft

Bildung für nachhaltige Entwicklung in der Hochschule

Schriftenreihe
„Ökologie und Erziehungswissenschaft“
der Kommission
Bildung für nachhaltige Entwicklung
der Deutschen Gesellschaft für
Erziehungswissenschaft (DGfE)

Gerd Michelsen
Matthias Barth
Daniel Fischer (Hrsg.)

Bildung für nachhaltige Entwicklung in der Hochschule

Wege und Wirkungen am Beispiel
der Leuphana Universität Lüneburg

Verlag Barbara Budrich
Opladen • Berlin • Toronto 2023

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<https://portal.dnb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten

© 2023 Verlag Barbara Budrich GmbH, Opladen, Berlin & Toronto
www.budrich.de

ISBN 978-3-8474-2154-2 (Paperback)
eISBN 978-3-8474-1175-8 (PDF)
DOI 10.3224/84742154

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Umschlaggestaltung: Bettina Lehfeldt, Kleinmachnow – www.lehfeldtgraphic.de
Satz: Anja Borkam, Jena – kontakt@lektorat-borkam.de

Inhalt

Geleitwort	7
1 Bildung für nachhaltige Entwicklung in der Hochschule: Wege und Wirkungen am Beispiel der Leuphana Universität Lüneburg	9
Matthias Barth, Gerd Michelsen und Daniel Fischer	

Mikroperspektive – Lehr-Lern-Settings

2 Nachhaltigkeit in die Lehre! Herausforderungen und Erfahrungen	15
Gerd Michelsen und Ute Stoltenberg	
3 Problem- und projektorientierte Lehre transdisziplinär gestalten	25
Annika Weiser, Stefanie Meyer, Philip Bernert und Daniel J. Lang	
4 Das Globale Curriculum – Interkulturelle Begegnungen durch Digitalisierung und Virtualität	45
Beatrice John und Guido Caniglia	
5 Veränderungen erlebbar machen – Lernen durch gesellschaftliches Engagement	67
Jantje Halberstadt, Daniel Fischer und Mark Euler	

Mesoperspektive – Studiengänge und -programme

6 Change Agents für das 21. Jahrhundert ausbilden – Nachhaltigkeitswissenschaft als Studiengang	83
Matthias Barth	
7 Disziplinäre Perspektiven erweitern: Nachhaltigkeit als Nebenfach (Minor Sustainability Science)	99
Daniel Fischer, Berta Martín-López und Gesche Keding	

6		Inhalt
8	Der Leuphana Bachelor – im Zeichen politischer Bildung für nachhaltige Entwicklung	115
	Sven Prien-Ribcke und Maik Adoßment	
 Makroperspektive – Wirkungen und Effekte		
9	Das Nachhaltigkeitskonzept Studierender im Studienverlauf: Einsichten aus einer Längsschnittstudie	139
	Anna Sundermann	
10	Absolvent:innen der Nachhaltigkeitswissenschaften – Karrierechancen und -profile	157
	Matthias Barth	
11	Professionalisierung und Resonanz – Die hochschuldidaktische Weiterbildung im Modul „Wissenschaft trägt Verantwortung“	169
	Sven Prien-Ribcke und Gerd Michelsen	
12	Resümee: Bildung für nachhaltige Entwicklung – Impulse für die Hochschullandschaft	183
	Daniel Fischer, Gerd Michelsen und Matthias Barth	
	Zu den Herausgebern	191
	Zu den Autor:innen	191

Geleitwort

Anders als manche meinen, haben die Vereinten Nationen seit 1945 große Erfolge verzeichnet bei der Erreichung der Ziele ihrer Charta, der Wahrung des Weltfriedens und der Lösung kollektiver internationaler Probleme. Sie sind überzeugt von der Erkenntnis, dass nachhaltige Entwicklung die zentrale kollektive Herausforderung unserer Zeit ist. Zwar waren schon in den 1950er Jahren erste Ansätze einer internationalen Umweltbewegung zu erkennen, doch führte die UNESCO erst 1968 mit der Biosphere Conference die erste globale zwischenstaatliche Umweltkonferenz durch. 1972 war mit den „Grenzen des Wachstums“, der UNESCO-Welterbekonvention und dem Stockholmer UN-Umweltgipfel endgültig die Umwelt- und Naturschutzpolitik als Aufgabe der Vereinten Nationen angekommen.

Seit dieser Zeit gehen die Meinungen auseinander, wie die Umweltkrise zu bewältigen ist. Top-down, wie es den Vereinten Nationen Mitte der 1980er Jahre beim Schutz der Ozonschicht gelang? Oder Bottom-up, getragen vor allem von individuellen Verhaltensänderungen – zu erzielen durch Aufklärung und Bildung? Heute wissen wir, dass beides nötig ist – bemerkenswert bleibt aber, wie erfolgreich wirtschaftliche Akteur:innen, die von Regulierungslücken profitieren, seit den 1970ern dafür werben, dass die Verantwortung bei einzelnen Akteur:innen liegt. Seit dem Brundtland-Bericht von 1987 wird weltweit über nachhaltige Entwicklung diskutiert und verhandelt. Schon mit der Agenda 21 wurden Wissenschaft und Bildung in die Pflicht genommen, sich der Leitidee Nachhaltigkeit mit ihren Herausforderungen anzunehmen und die notwendigen gesellschaftlichen Veränderungsprozesse zu unterstützen. Die Vereinten Nationen und insbesondere die UNESCO sehen es als ihre Aufgabe an, die Staaten der Erde von Nachhaltigkeit als zentralem Ziel jeglichen politischen Handelns zu überzeugen.

Mit dem Leitbild Nachhaltigkeit und den „Sustainable Development Goals“ (SDGs) haben die Vereinten Nationen Ziele formuliert, die bis 2030 von allen Staaten auf der Erde erreicht werden sollten, um den Menschen heute und in Zukunft ein gutes Leben zu ermöglichen. Für die erfolgreiche Umsetzung dieser Ziele wird es entscheidend sein, welche Verantwortung jenseits von Verwaltung und Politik Schlüsselakteur:innen in der Gesellschaft und der Wirtschaft, übernehmen. Dazu gehören gerade die Bildungs- und Wissenschaftseinrichtungen.

Für erfolgreiche Transformationsprozesse der Gesellschaft sind Bildungsprozesse notwendig, und sei es allein zu dem Zweck, dass staatliche Regulierung von den Bürger:innen verstanden und demokratisch legitimiert wird. Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE) soll Menschen jeden Alters unterstützen, das benötigte Wissen, erforderliche Kompetenzen sowie Werte und

Haltungen zu erwerben. Seit der UN-Dekade „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ (2005-2014) und bis zum heutigen UNESCO-Programm „BNE für 2030“ fördern die Vereinten Nationen die Verankerung von BNE allen Bildungsbereichen vom Kindergarten bis zu den Hochschulen.

Für Hochschulen bedeutet dies, Forschung und Lehre so zu organisieren, dass sie zum Verständnis und zur Lösung aktueller Nachhaltigkeitsfragen beitragen. In Deutschland hat die Leuphana Universität Lüneburg als Vorreiterin vor über 20 Jahren die Leitidee Nachhaltigkeit aufgegriffen und begonnen, diese in der Hochschule konkret zu verankern.

Wie steht es heute um BNE? Die UNESCO hat viele Instrumente ausprobiert, meist mit, einige allerdings auch ohne Erfolg. Kern der UNESCO-Arbeit ist, Regierungen durch engagiertes Auftreten in Gesprächen davon zu überzeugen, dass BNE kein „add-on“ und kein neues Fach ist, sondern ein umfassendes Konzept zur Neuausrichtung von Bildung, um den Nachhaltigkeitsherausforderungen im 21. Jahrhundert zu begegnen. Die UNESCO leistet Unterstützung bei der Lehrplanentwicklung und der Ausbildung der Lehrenden. Sie wirbt für die ganzheitliche Transformation von Lernorten wie auch für lokale Netzwerke und bezieht junge Menschen in politische Prozesse ein.

Als wichtiges Instrument zur Förderung von BNE hat sich auf globaler, wie auf nationaler Ebene erwiesen, beispielgebende BNE-Praxis wie „Leuchttürme“, „Pioniere“, oder „Vorreiter“ hervorzuheben, ihre Erfahrungen aufzubereiten und ihre „Erfolgsformel“ zu entschlüsseln und sie als Impulsgebende und gelegentlich als Peer-Beratende national wie auch weltweit zu nutzen. Die UNESCO hat solche BNE-Pionier:innen weltweit identifiziert; in Deutschland haben die Deutsche UNESCO-Kommission und das Bundesministerium für Bildung und Forschung seit 2004 hunderte von Pionier:innen ausgezeichnet. Einige Agierende ragen aus unterschiedlichen Gründen in besonderer Weise heraus: Sie haben Hartnäckigkeit über lange Zeiträume bewiesen, der qualitativer Anspruch ihrer Arbeit war hoch und/oder die Übertragbarkeit und Verallgemeinerbarkeit ihrer Arbeit war lokal und international gegeben.

Die Leuphana Universität Lüneburg ist eine solche herausragende BNE-Pionierin. Bei ihr kommen Hartnäckigkeit, höchster qualitativer Anspruch und Übertragbarkeit der Arbeit zusammen. Dies gilt nicht nur für ein Kernelement ihrer Arbeit, das inzwischen international bekannte „Leuphana Semester“, es gilt ebenso für ihre wissenschaftliche Forschungen und internationalen Kooperationsprogramme, für den UNESCO-Lehrstuhl Hochschulbildung für nachhaltige Entwicklung wie auch für die institutionelle Mitarbeit in UNESCO-Gremien und -Prozessen auf nationaler wie auch internationaler Ebene.

Die Leuphana Universität Lüneburg ist in Deutschland die führende Hochschule bei der Verankerung von nachhaltiger Entwicklung im Sinne des „whole institution approach“. Sie ist ein Leuchtturm, der weit über die nationalen Grenzen hinaus strahlt.

Dr. Lutz Möller, Deutsche UNESCO-Kommission

1 Bildung für nachhaltige Entwicklung in der Hochschule: Wege und Wirkungen am Beispiel der Leuphana Universität Lüneburg

Matthias Barth, Gerd Michelsen und Daniel Fischer

Bildung gilt weithin als ein Schlüssel zur Erreichung einer weltweiten nachhaltigen Entwicklung. Der Hochschulbildung kommt eine besondere Bedeutung zu, zukünftige Entscheidungsträger:innen für die Herausforderungen einer nachhaltigen Entwicklung zu sensibilisieren und sie zur Übernahme einer aktiven und verantwortungsvollen Gestaltungsrolle zu befähigen. Nationale und internationale Diskussionen und ihre Rezeption in der Öffentlichkeit haben vor allem die Rolle und das Verständnis von Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE) geändert. Wurde BNE zunächst eher als eine „Nischen-Aktivität“ im gesamten Bildungssystem betrachtet, hat sich diese Sichtweise in den letzten Jahren deutlich verschoben. BNE wird heute als ein innovatives Konzept verstanden, mit dem Lehren und Lernen in den unterschiedlichen Bildungsbereichen eine neue Bedeutung bekommen haben.

Weltweit entstanden in den letzten 30 Jahren eine Reihe von Beispielen, die eindrucksvoll dokumentieren, wie nachhaltige Entwicklung an Hochschulen nicht nur in Forschung und Organisation ihren Niederschlag finden kann, sondern wie durch einen systematischen Einbezug von Fragen der Nachhaltigkeit in die Hochschullehre Impulse für inter- und transdisziplinäre Lehr-Lern-Settings gegeben werden können und die Entwicklung von Schlüsselkompetenzen bei Studierenden gefördert werden kann. Nach einer ersten Phase der Entwicklung und Implementierung von solchen modellhaften Projekten liegen im Zuge einer fortschreitenden Professionalisierung zunehmend Erkenntnisse über Wirkung von und Einflussfaktoren auf Hochschulbildung für nachhaltige Entwicklung (HBNE). Forschung fokussiert hierbei überwiegend entweder auf die Ebene einzelner Lehrveranstaltungen und fragt nach vielversprechenden Lehr-Lern-Settings für die Entwicklung nachhaltigkeitsrelevanter Kompetenzen oder auf die Ebene von Studienprogrammen und analysiert die Gelingensbedingungen der Integration von BNE in die Curricula der Hochschulen.

Der Abschlussbericht zur UN-Dekade BNE (2005-2014) zeigte, dass trotz vieler Fortschritte noch große Handlungsbedarfe bestanden, die insbesondere im Hochschulbereich deutlich werden. Folglich richteten sich strategische Schwerpunkte des von den Vereinten Nationen initiierten Weltaktionspro-

gramms zur BNE (2015-2019) darauf, Bildungsinstitutionen ganzheitlich zu verändern, junge Menschen in ihrer Rolle als „*Change Agents*“ zu stärken, die Kompetenzen von Lehrenden im Bereich BNE zu verbessern und BNE stärker in lokalen Gemeinschaften zu verknüpfen. Diese fünf prioritären Handlungsfelder sind auch Schwerpunkte des aktuellen UNESCO-Rahmenprogramms „BNE 2030“, das BNE im Zeitraum von 2020 bis 2030 als Teil der Agenda 2030 mit ihren 17 globalen Nachhaltigkeitszielen (Sustainable Development Goals – SDGs) umsetzt. Eines der SDGs ist dabei der Bildung gewidmet und zielt darauf ab sicherzustellen, dass „alle Lernenden die für nachhaltige Entwicklung notwendigen Kenntnisse und Fähigkeiten erwerben“ (SDG 4.7).

Um diese äußerst ambitionierten Zielsetzungen zu erreichen, bedarf es neben der Weiterentwicklung bestehender Aktivitäten und der Entwicklung neuer und innovativer Ansätze vor allem Anstrengungen im Bereich von Transfer und Dissemination. Durch die systematische Analyse erfolgreicher Modellprojekte gilt es dabei, Möglichkeiten der Übertragbarkeit und des „Voneinander-Lernens“ auszuloten. Mit den in den letzten 25 Jahren gemachten Erfahrungen an der Leuphana Universität Lüneburg soll in diesem Band ein solches Modellprojekt unter diesen Gesichtspunkten näher beleuchtet und erprobte Ansätze und Wege sowie Erkenntnisse über die Wirksamkeit eines nachhaltigkeitsorientierten Studiums vorgestellt werden.

Die Leuphana Universität Lüneburg hat sich als eine der ersten Universitäten in Deutschland auf den Weg gemacht, sich systematisch mit den Herausforderungen einer nachhaltigen Entwicklung auseinanderzusetzen. Seit der Einrichtung des deutschlandweit ersten interdisziplinär ausgerichteten Studiengangs Umweltwissenschaften im Jahre 1996 wurden nicht nur zahlreiche didaktisch-methodische Ansätze entwickelt und erprobt, um HBNE voranzutreiben, sondern darüber hinaus systematisch eine Verankerung von Nachhaltigkeit vom Bachelor- bis zum Promotionsstudium geschaffen. Die Erkenntnisse aus diesen Aktivitäten werden an dieser Stelle zum ersten Mal vollständig und zusammenhängend dargestellt. Dabei folgen die einzelnen Beiträge einem Aufbau, der die jeweiligen Aktivitäten zum einen in einen größeren Zusammenhang stellt und zum anderen auf die Frage der Übertragbarkeit abzielt. Dazu wird zunächst der State of the Art in der internationalen Diskussion um die jeweilige Form der Lehr-Lern-Aktivitäten bzw. Studienprogrammentwicklung dargestellt, bevor das konkrete Beispiel der Umsetzung als Fallstudie im Detail dargestellt wird. Dabei wird explizit auf Fallstricke und Schwierigkeiten eingegangen, um die eigenen Erfahrungen nicht unkritisch als reine Erfolgsgeschichten darzustellen, sondern vielmehr wichtige Aspekte für die Übertragung der gewonnenen Erfahrungen ableitbar zu machen. Die Darstellung gliedert sich dabei in drei große Bereiche:

Im ersten Teil wird die *Mikroperspektive* unterschiedlicher Lehr-Lern-Settings betrachtet und das Potential von HBNE als innovationstreibende Kraft für die Weiterentwicklung von Hochschullehre näher beleuchtet. Den Auftakt

bildet ein Essay, in dem Gerd Michelsen und Ute Stoltenberg zurückblicken darauf, wie die Idee der Nachhaltigkeit Eingang gefunden hat in die Lehre an der Leuphana Universität Lüneburg. Sie fokussieren dabei vor allem auf die Entstehung des Moduls „Wissenschaft transformiert: verantwortliches Handeln“ im „Leuphana Semester“, in dem sich alle Studierenden im ersten Semester fächerübergreifend mit Herausforderungen einer nachhaltigen Entwicklung auseinandersetzen. In den folgenden Beiträgen werden Ansätze zur Reaktion auf drei aktuelle Forderungen an moderne Hochschullehre aufgegriffen: Im Beitrag von Annika Weiser, Stefanie Meyer, Philip Bernert und Daniel J. Lang werden Lehr-Lern-Formate vorgestellt, in denen Studierende komplexe realweltliche Fragestellungen im Rahmen eines transdisziplinären Forschungsprozesses bearbeiten. Der Beitrag von Beatrice John und Guido Caniglia stellt daraufhin Ansätze vor, interkulturelle Begegnungen zu ermöglichen und gemeinsames Lernen über Kultur- und Ländergrenzen hinweg zu fördern, insbesondere mit Hilfe von virtuellen Lernumgebungen. Der darauffolgende Beitrag von Jantje Halberstadt, Daniel Fischer und Mark Euler widmet sich schließlich unter dem Titel „Veränderung erlebbar machen“ dem Potential von Ansätzen des Service Learning und Community Learning und damit einem weiteren Ansatz der Verbindung von Wissenschaft und Gesellschaft.

Der zweite Teil fokussiert sich auf die *Mesoperspektive* von Studiengängen und -programmen und fragt nach unterschiedlichen Strategien zur Implementierung von Nachhaltigkeit. Der Beitrag von Matthias Barth stellt hierzu zunächst den Studiengang Nachhaltigkeitswissenschaften als einen Ansatz vor, Change Agents für das 21. Jahrhundert auszubilden. Das Studienmodell des Bachelors und Masters an der Leuphana wird hierzu in seiner Genese skizziert und als ein Beispiel dafür erläutert, wie „spezialisierte Generalist:innen“ in den Nachhaltigkeitswissenschaften ausgebildet werden können. Im darauffolgenden Beitrag von Daniel Fischer, Berta Martín-López und Gesche Keding beleuchten die Autor:innen den Minor Nachhaltigkeitswissenschaften und beschreiben, wie durch die Einführung von Nachhaltigkeit als Nebenfach disziplinäre Perspektiven im Studium erweitert werden können. Der abschließende Beitrag dieses Teils wurde von Sven Prien-Ribcke und Maik Adoßment verfasst und widmet sich dem *Studium Generale*-Ansatz des Leuphana Semesters und diskutiert, wie Nachhaltigkeit zu einem integralen Bestandteil der Hochschulbildung für alle Studierenden gemacht werden kann.

Der dritte und letzte Teil des Buchs, die *Makroperspektive*, geht schließlich der Frage nach, welche Effekte die Umsetzung von HBNE mit sich bringt. Im Beitrag von Anna Sundermann werden hierzu nachhaltigkeitsbezogene Lernprozesse im Studienverlauf betrachtet und Ergebnisse aus einer Längsschnittstudie vorgestellt, die insbesondere in den Blick nimmt, wie sich Nachhaltigkeitskonzepte bei Studierenden während des Studiums verändern und entwickeln. Darauf aufbauend beschäftigt sich der darauffolgende Beitrag von Matthias Barth mit den Karrierechancen und -profilen von Absolvent:innen

umwelt- und nachhaltigkeitsbezogener Studiengänge vor dem Hintergrund sich wandelnder Berufsbilder auf dem Arbeitsmarkt. Der letzte Beitrag dieses Teils wurde von Sven Prien-Ribcke und Gerd Michelsen verfasst und beleuchtet am Beispiel des hochschuldidaktischen Weiterbildungsangebots, wie durch die Umsetzung von HBNE neue strukturelle Anforderung für die Hochschulen entstehen und wie diesen begegnet werden kann. Im abschließenden Beitrag resümieren die Herausgeber Daniel Fischer, Gerd Michelsen und Matthias Barth die Beiträge und fassen aus ihrer Sicht wesentliche Einsichten aus diesem Band in Form von vier Reflektionen zusammen.

Wir wünschen Ihnen eine anregende Lektüre!

Mikroperspektive – Lehr-Lern-Settings

2 Nachhaltigkeit in die Lehre! Herausforderungen und Erfahrungen

Gerd Michelsen und Ute Stoltenberg

Die Frage, warum sich Hochschulen der Herausforderung Nachhaltigkeit stellen sollen, beschäftigt uns schon lange. Die Leuphana Universität Lüneburg hat sich dieser Herausforderung gestellt. Für uns ist es ein willkommener Anlass, den stattfindenden Transformationsprozess in Richtung Nachhaltigkeit mit unseren Erfahrungen als Lehrende dieser Hochschule zu reflektieren.

Hochschulen sind Orte, an denen kulturelles und wissenschaftliches Wissen weitergegeben und neues Wissen generiert wird. Sie tragen als gesellschaftliche Institutionen Verantwortung und sind gefordert, dabei gesellschaftliche Entwicklungen gewissenhaft zu analysieren und mitzugestalten. Uns treibt vor allem in diesem Zusammenhang die Frage um, was das für Studium und Lehre angesichts der zentralen Herausforderung einer nachhaltigen Entwicklung bedeutet.

Studierende sind künftige Entscheidungsträger:innen, sie gestalten als Multiplikator:innen Gegenwart und Zukunft mit. Seit der Weltumweltkonferenz in Rio de Janeiro im Jahr 1992 war klar, dass Hochschulbildung ein wichtiger Schlüssel für Zukunftsgestaltung ist. Lehre und Forschung können Wissen über Global Challenges und – im Sinne des national und international entwickelten Konzepts „Bildung für eine nachhaltige Entwicklung“ – Denkweisen und Sichtweisen auf die Welt zugänglich machen und transformatives Handeln im Sinne nachhaltiger Entwicklung ermöglichen.

2.1 Der Leuphana Bachelor

Als eine der ersten Hochschulen überhaupt hat sich die Leuphana Universität Lüneburg seit Ende der 1990er Jahre auf den Weg gemacht, die Herausforderung einer nachhaltigen Entwicklung für die Forschung, die Lehre, den Wirtschaftsbetrieb und die Lebenswelt Hochschule aufzunehmen – zunächst im Rahmen von Projekten, mit denen ein länger andauernder Veränderungsprozess angestoßen werden konnte. So wurden in der Lehre zunächst modellhaft neue Lehr- und Lernformen erprobt, die zu einem innovativen und den gesellschaftlichen Herausforderungen angemessenem Bachelor- und Masterstudienprogramm in Verbindung mit dem sogenannten Bologna-Prozess weiterentwi-

ckelt und seit dem Wintersemester 2007/08 verankert wurden. Wir waren in diesem Prozess sowohl in der Entwicklungsphase wie auch in den nachfolgenden Jahren der Umsetzung aktiv beteiligt und können daher das neue Studienkonzept in der Rückschau vor dem Hintergrund unserer persönlichen Eindrücke, Erfahrungen und vielen Gesprächen mit Studierenden und Kolleg:innen innerhalb und außerhalb der Leuphana beleuchten.

Wir betrachten hier den sogenannten „Leuphana Bachelor“, der sich dadurch auszeichnet, dass er – nach angelsächsischem Vorbild – aus einem Major und Minor (Haupt- und Nebenfach), einem Komplementärstudium (Besuch von Veranstaltungen, die nicht zum gewählten Major und Minor gehören) sowie aus einem ersten Semester (dem sogenannten Leuphana Semester) besteht, in dem alle Studierende dieselben Module besuchen und bereits mit Prüfungsleistungen abschließen. Das erste Semester, das uns besonders interessiert und dessen Besonderheit darin besteht, dass Studierende unabhängig von ihrer fachwissenschaftlichen Ausrichtung gemeinsam mit den Grundlagen wissenschaftlichen Arbeitens und ihren Methoden, den wissenschaftlichen Denkweisen, der Verantwortung von Wissenschaft und der kritischen Auseinandersetzung mit wissenschaftlichen Ergebnissen vertraut gemacht werden. Insgesamt ist es ein Studienkonzept, das nicht nur für Studierende, sondern auch für die Lehrenden und die Institution Hochschule eine große Herausforderung darstellt. Man kann sich leicht vorstellen, dass die Einführung eines solchen Studienprogramms nicht konfliktfrei verlaufen ist.

Neben anderen Lehrveranstaltungen steht im ersten Semester das Modul „Wissenschaft transformiert: verantwortliches Handeln“¹ mit der Auseinandersetzung zur Idee der Nachhaltigkeit und zum Konzept nachhaltiger Entwicklung im Zentrum und macht einen erheblichen Anteil des ersten Semesters aus. Neben einer zentralen Vorlesung finden Projektseminare mit begleitenden Tutorien statt und unterstützen das kollaborative Zusammenarbeiten unter den Studierenden. Die in diesem Modul erarbeiteten Ergebnisse werden am Ende des ersten Semesters im Rahmen einer sogenannten Konferenzwoche von den Studierenden vorgestellt und kritisch diskutiert.

Im Modul spielt die Reflexion des Leitbilds „Nachhaltigkeit“ mit seinen Implikationen für Werteorientierung, Naturverständnis und Offenheit für komplexe Wirkungszusammenhänge eine wichtige Rolle. Neben Fragen zur Bedeutung und Verantwortung von Wissenschaft geht es vor allem um ein Verständnis, dass Analyse und Problemlösungen nur angemessen sind, wenn sie die verschiedenen Perspektiven gesellschaftlichen Handelns berücksichtigen.

1 In diesem Sammelband wird das Modul verschieden bezeichnet. Zu Beginn und viele Jahre lang hieß das Modul „Wissenschaft trägt Verantwortung“. Inzwischen wurde der Name des Moduls geändert in „Wissenschaft transformiert: verantwortliches Handeln“. Daneben findet sich auch die Kurzform „Verantwortungsmodul“. Alle drei Bezeichnungen verweisen jedoch auf dasselbe Modul, wobei unterschiedliche Entwicklungsphasen gemeint sein können.

Dabei geht es um die ökologische, soziale, ökonomische, kulturelle und politische Dimension im Zusammenhang, wobei diese durchaus konflikthafte und notwendig auszuhandelnde Interessen und Sichtweisen hinsichtlich einer Orientierung an Nachhaltigkeit beinhalten. Diese Auseinandersetzung findet an konkreten Problemstellungen und gesellschaftlichen Herausforderungen statt, um nicht auf einer eher abstrakten und theoretischen Ebene stehen zu bleiben, sondern um deutlich zu machen, welchen Beitrag Wissenschaft in diesem Kontext leisten kann und sollte.

Da nachhaltige Entwicklung eng mit gesellschaftlichen Veränderungsprozessen verknüpft ist – es wird in diesem Zusammenhang auch von Transformationsprozessen gesprochen –, rückt die Dimension politischen Handelns besonders in den Blick. Sie kann und soll Studierende darauf aufmerksam machen, dass sie ihren Beitrag als Mitglied der Zivilgesellschaft ebenso als künftige Rollenträger:innen in Wirtschaft, Verwaltung oder Politik verantwortlich leisten müssten. In der konkreten Auseinandersetzung mit Nachhaltigkeitsstrategien lassen sich sowohl der internationale Diskurs als auch regionale oder lokale Praxisbeispiele integrieren. Statt einen Fokus auf die individuelle Förderung einzelner Personen zu setzen, kann die kollaborative Arbeit über die Grenzen eines „Fachs“ und zudem mit gesellschaftlichen Akteur:innen gefördert werden. Generell sollen im Modul Lernprozesse *über* Nachhaltigkeit und nachhaltige Entwicklung angestoßen, *durch* aktive Auseinandersetzung mit entsprechenden Fragestellungen, Methoden und Präsentationen unterstützt und *zusammen mit* anderen Studierenden organisiert werden, um der Komplexität der gesellschaftlichen Herausforderungen gerecht werden zu können.

Dies sind aus unserer Sicht nach wie vor die richtigen, aber nicht unumstrittenen Grundideen des Moduls. In den konkreten Umsetzungen in den einzelnen Lehrveranstaltungen, insbesondere in den Projektseminaren, verschwimmen sie jedoch immer wieder. Aus Überforderung? Voneinander abweichende Erwartungshaltungen? Weil die Lehrenden ihre Rolle unterschiedlich interpretieren? Fehlende Auseinandersetzung mit verschiedenen Konzepten nachhaltiger Entwicklung? Vorbehalte von Lehrenden gegenüber der Idee der Nachhaltigkeit? Die Gründe sind durchaus vielfältig, einigen wollen wir nachgehen.

2.2 Erste Erfahrungen mit dem Modul

Das Modul „Wissenschaft transformiert: verantwortlich handeln“ ist im ersten gemeinsamen Semester für alle Studienschwerpunkte des Leuphana Bachelors verankert, an dem in den Anfangsjahren des Leuphana Bachelors Studierende mit sehr heterogenen Erwartungen teilnahmen. Es gab diejenigen, die sehr fachorientiert nur darauf warteten, sich auf ihr „Fach“ konzentrieren zu kön-

nen. Es gab aber auch diejenigen, die neugierig auf die ungewöhnliche Arbeitsweise waren. Und es gab solche, die hofften, sich mit Fragen nachhaltiger Entwicklung auseinandersetzen zu können – zunächst eher aus persönlicher Motivation und mit Bezug zum eigenen Alltag, weniger in Verknüpfung mit möglichen Berufsfeldern. Ob diese Sichtweisen generell so bei den Studierenden verbreitet waren, können wir nicht bestätigen. Es sind aber unsere Eindrücke.

Die unterschiedlichen Interessen und Motivationslagen machten sich auch in der Auswahl für eines der angebotenen Seminare bemerkbar. So saßen in einem Seminar mit der Überschrift „Global Handeln“ – um ein Beispiel zu nennen – fast nur Studierende aus den beiden Studienschwerpunkten Betriebswirtschaftslehre und Umweltwissenschaften. In diesem Fall konnten die sehr unterschiedlichen Vorstellungen der Studierenden von der Notwendigkeit globalen Handelns für das Seminar fruchtbar gemacht werden. Andere Seminarthemen wurden als „Luxus“, als Zeitverschwendung oder als „exotisch“ angesehen. Und so gab es in den ersten Jahren durchaus Unmut und einige Studierende, die bereits gleich zu Beginn ihres Studiums die Hochschule gewechselt haben. Die skeptische Haltung veränderte sich in der Regel im Verlaufe der Lehrveranstaltungen – wenn sie erfahren konnten, dass in ihrem Lernprozess Raum war für eigene Fragen und Interessen, Unterstützung in der neuen Arbeitsweise und Ermutigung zu unkonventionellen, aber systematisch entwickelten und reflektierten Methoden. Nach wenigen Jahren war das Studienmodell dann so attraktiv, dass viele Studierende zunehmend nur deswegen an die Leuphana kamen.

Wir wollen im Folgenden einen Schritt weiter gehen und zentrale Prozesse und Erfahrungen reflektieren, die durch das Modul ermöglicht wurden und die sich vor allem auf die Projektseminare zu verschiedenen Themenstellungen und Herausforderungen einer nachhaltigen Entwicklung beziehen. Die begleitende Vorlesung, die Orientierung über den Nachhaltigkeitsdiskurs erlauben soll, und das Tutorium, in dem man sich mit den Inhalten der Vorlesung auseinandersetzen konnte, waren durchaus beteiligt an diesen Prozessen, jedoch in der Regel durch die selbstorganisierten Seminare und Arbeitsgruppen weniger im Blick. Die Projektseminare zeichnen sich dadurch aus, dass das forschende Lernen im Mittelpunkt steht, die Studierenden selbstorganisiert und selbstbestimmt arbeiten und die Lehrenden sich vor allem als Prozessbegleitende verstehen.

2.3 Zur Rolle der Lehrenden und Lernenden

In den ersten Jahren nach der Einführung des neuen Studienprogramms taten sich Studierende wie Lehrende schwer damit. Sie wurden konfrontiert mit der Erwartung, einen gemeinsamen Arbeitsprozess mit zu organisieren und dazu

ermutigt, „laut zu denken“, Fragen zu stellen und nicht vorschnell Antworten zu geben. Es wurde die Möglichkeit gegeben für gemeinsame Lern- und Suchprozesse und ermutigt, sich auch gemeinsam über ihre Rolle zu verständigen. Ebenso wurde Zeit und Raum zur Verfügung gestellt, damit sich die Studierenden in einem Projektseminar über mehrere Sitzungen zu von ihnen selbst vorläufig formulierten Fragenkomplexen zuordnen konnten. Vorgaben, wie möglichst gemischte Gruppen in Bezug auf den künftigen Studienschwerpunkt bilden, wurden nach Begründungen akzeptiert. Die Zumutung von Selbstorganisation gemeinsam in einer kleinen Gruppe war ebenso ein Thema. Partizipation konnte durch konkrete Beteiligung entwickelt und erprobt werden. Respekt und Interesse für unterschiedliches Wissen und unterschiedliche Kompetenzen in der Gruppe konnte man bei der Präsentation der Gruppenergebnisse auf der Konferenzwoche als arbeitsteiligen, wertschätzenden Umgang miteinander beobachten. Und in den schriftlichen Projektberichten wurde im Schlusskapitel nicht nur die Relevanz der Fragestellung und Arbeitsweise für die persönliche Entwicklung und das weitere Studium im eigenen Fachgebiet reflektiert, sondern auch die Relevanz des Studienmodells. Auch für diejenigen, die genervt immer wieder ihren Forschungsprozess revidieren mussten, war die abschließende Präsentation der Ergebnisse ein positives Erlebnis und damit nicht nur Voraussetzung für ihre Studienmotivation, sondern auch für ihre Persönlichkeitsentwicklung. Es gab aber auch Studierende, die mit dieser Arbeitsweise nicht zurechtkamen, die in Konflikt mit ihrer Gruppe gerieten, die sich eher als Kund:innen der Hochschule denn als Beteiligte verstanden – auch mit der Konsequenz, dass sie die Hochschule verließen oder das Studium aufgaben.

Lehrende stehen vor der Herausforderung, eine Themenstellung zugänglich zu machen, nicht aber pures Wissen zu vermitteln. Das heißt nicht, dass Lehrende nicht einen einführenden Vortrag mit einem Aufriss der Thematik einbringen sollten – aber verstanden als Angebot für die Studierenden, selbst weiter zu recherchieren und dazu auch zusätzliche wissenschaftliche Literatur zur Kenntnis zu nehmen. Als in der Sache engagierte Hochschullehrende ist Zurückhaltung hinsichtlich des Stands der wissenschaftlichen Diskussion schon eine neue Herausforderung. Der Perspektivenwechsel von Dozierenden hin zu Unterstützenden und Partner:innen im Such- und Lernprozess muss dabei gelingen. Und bei aller Selbstorganisation wird die Unterstützung durch die Lehrenden in der studentischen Evaluation der Seminare als wichtige Gelingensbedingung benannt. Für manche Lehrende stellte der Perspektivenwechsel eine Herausforderung dar, die von ihnen nur mühsam – wenn überhaupt – bewältigt wird. Lehre bekommt eine neue Bedeutung: nicht das Dozieren steht im Vordergrund, sondern das qualifizierte Begleiten von Lernprozessen, was nicht weniger aufwändig ist als die „traditionelle“ Lehre. Dieser Perspektivenwechsel konnte allerdings mit einer Veränderung der Lehrkultur gelingen, der durch eine mehrtägige, jährlich stattfindende Fortbildung für alle